

Kantönligeist, neu mit Muezzin?

Föderalismus Zweitägige Konferenz in Baden widmet sich der «Effizienz» des Systems

Die Schweiz hat ihn nicht erfunden, den Föderalismus. Sondern errungen und sich daran gefestigt. Für alle Zeit? Oder bremst der Kantönligeist heute nur die Dynamik? Ein Wirtschaftsmann fragte kritisch und gut. Und ein Schriftsteller, Hugo Loetscher, fand piffige Antworten darauf.

MAX DOHNER

Beim Thema Föderalismus ringt manch einer um Luft, buchstäblich. Zum «Welcome Desk» des Tagungsortes führt eine Treppe, breit und lang, durch ein Spalier aller Kantonsfahnen. Oben kommt der eine und andere Teilnehmer kurzatmig an, obwohl die Fitness der Damen und Herren, die in Politik, Wirtschaft und Wissenschaft leitende Posten bekleiden, heute merklich besser scheint als früher. Auffällig wenige trinken Kaffee, die meisten bevorzugen «Energiedrinks» oder Wasser. Sie kauen keine Gipfeli, sondern Äpfel. Niemand raucht. So halten sie sich in Form und fragen jetzt, in der Badener Berufsfachschule am Martinsberg, wie es um den Formzustand einer Grundlage unseres Landes steht, den Föderalismus?

Während zweier Tage widmet sich – nach Freiburg – zum zweiten Mal eine nationale Konferenz dem Thema (siehe Kasten). Der Aargau hat sie – vorzüglich – organisiert, mit dem heute offenbar gefragten Konferenzpepp und -nepp. Man gibt den Leuten nicht bloss Stichworte mit in ihre

«Ateliers», für die Diskussion im kleinen Kreis, sondern «Key-Notes». Ein Vortrag ist kein Vortrag, sondern ein «Impuls-Referat». Unterlagen füllen je einen Bundesordner pro Mann oder Frau.

In Baden richtet man das Augenmerk auf die Frage, wie «effizient» Föderalismus sei, eher wirtschaftlich als politisch gesehen. Es war indes ein Mann der Wirtschaft, Franz Marty, Verwaltungsratspräsident der Raiffeisen-Gruppe, der bemerkte: «Effizienz allein ist auch nicht alles, was erstrebenswert ist.» Damit erntete er das deutliche Kopfnicken eines Mannes, der als Vertreter der Kultur eingeladen worden war, Hugo Loetscher.

Barocke katholische Miststöcke

Loetscher achtete sorgfältig auf seine Schritte beim Gang zum Podium, er wollte nicht wie Fidel Castro auf der Treppenstufe stürzen. Am Rednerpult aber war der 79-jährige der frisch gebliebene Alte: eloquent, geistreich assoziativ, ironisch, listig.

Er erinnerte sich an seine ersten Erfahrungen mit Schweizer Föderalismus – im Entlebuch. Die Konfession schied die kleinen Welten. Diesseits der Grenze, im katholischen Luzern, seien die Miststöcke barocker angelegt gewesen. Als seine katholische Schwester in den Sechzigern einen Protestanten heiraten wollte, gewährte das eine einzige katholische Kirche in Zürich. Ihr Bau war zwar bewilligt worden, jedoch ohne Glocken. Die

nächste protestantische Kirche damals war bereit, zu läuten, falls die Katholiken danach ein Bedürfnis hatten. So könnte man es heute, sagte Loetscher, doch auch an Orten halten, wo Moscheen mit Minaretten, aber ohne Muezzin erlaubt wären: Dessen Aufruf zum Gebet könnte dann die protestantische Pfarrerin besorgen.

«Schon bei der ersten Milliarde»

Zweites Beispiel, wie sich der «Entlebuch-Föderalismus» verändert hat: So wie die Konferenz englische Wörter braucht, begegnet man Englisch heute auf Schritt und Tritt. Er, Loetscher, gehe zur «Railway Station», zum «Ticket Corner». Der Begriff «Fastfood» habe gar den Bereich der Gastronomie verlassen und diene auch im politischen: «Vor Augen die Instant Ideas von Parteiprogrammen, die sofort löslich sind.» Auch da sei Grundsätzliches in Bewegung gekommen.

Als drittes Beispiel für langsamen unvermeidlichen Wandel nannte Loetscher den «Föderalismus des Steuerfusses»: «Dank ihm kommt auch die Minorität der Bestverdienenden zu ihrem Schutz.» Diese Form betreffe einen Schriftsteller freilich nicht, was nicht heisse, dass man als Intellektueller ökonomisch blauäugig sei: «Ich zum Beispiel gehöre zu denen, die schon bei der ersten Milliarde merken, dass sie ihnen fehlt.»

Die Spitze richtete sich gegen jene, die lieber «globalisieren», als sich mit

dem Bremsschuh Föderalismus her-
umzuschlagen, es sei denn als Folklo-
re. Grossbanken und Grosskonzerne
meinte Franz Marty explizit gerade
nicht, als er sagte, «dass die Wirtschaft
den Schweizer Föderalismus schätzt».
Marty, ein Raiffeisen-Mann mit scharf
gezogenem Scheitel und dünnen Lip-
pen, von der Physiognomie her ein
prototypischer Bänkler, erlaubte sich
als Redner, den Gedankenscheitel eini-
ger behäbiger Föderalisten mit lustvol-
ler Sachlichkeit zu zerwühlen.

Konkordate versus Kammern?

Nach wie vor neige das ausgespro-
chen dezentral organisierte Gemein-
wesen zu Protektionismus, sagte Mar-
ty. Die Trennung von verwandten Lei-
stungen – Beispiel: IV, Arbeitslosenver-
sicherung, Sozialhilfe – beeinträchti-
ge die Leistungsfähigkeit des Staates
erheblich. Und drittens «drängen sich
immer wieder egalitäre Vorstellungen
und Forderungen vor, auf allen Ebe-
nen, quer durch alle Dossiers».

Damit waren die Diskussionen für
den Nachmittag lanciert. Eine politi-
sche Dimension nannte Lieni Füglist-
taller im Foyer: Wo sich mehr und
mehr Konkordate zwischen den Kan-
tonen bilden (rund 700 interkantonale
Verträge gibt es mittlerweile), nehme
der Spielraum nationaler Kammern
ab. «Wenn jetzt ein Haus der Kantone
entsteht», fragte der SVP-Nationalrat,
«was wird da aus dem Ständerat?»



«FÖDERALISMUS DES STEUERFUSSSES» Hugo Loetscher am Rednerpult. ALEX SPICHALE

Wie viel «fédéral»?

«Ist der Wettstreit der Kantone
um wirtschafts- und bürger-
freundliche Steuersysteme noch
gerecht?» Oder: «Ist der Föderal-
ismus noch in der Lage, ein
kohärentes Hochschulwesen zu
gewährleisten?» Mit diesen und
anderen Fragen befasst sich die
Nationale Föderalismuskonfe-
renz, die gestern vom Aargauer
Landammann **Ernst Hasler** in
Baden eröffnet und heute mit
dem Besuch von Bundesrätin
Eveline Widmer-Schlumpf ihren
Abschluss findet.

Das Generalthema der vom
Gastgeberkanton Aargau zu-
sammen mit dem Bund, dem
Ständerat und der Konferenz
der Kantonsregierungen ausge-
richteten Konferenz lautet: «Der

Schweizer Föderalismus unter
Effizienzdruck: Was sind die Per-
spektiven?» Dies vor dem Hin-
tergrund, dass die Wirtschaft
von der Politik effiziente, ein-
heitliche und schlanke Lösun-
gen erwartet, diese sich aber zu-
nehmend an föderalistischen
Werten wie Bürgernähe, Partizi-
pation und Subsidiarität zu rei-
ben scheinen. Ausmündend in
die entscheidende Frage, wie
viel Föderalismus unter dem
Aspekt der Wirtschaftlichkeit in
Zukunft überhaupt noch mög-
lich sein wird. Um Antworten
bemühen sich an der Föderalis-
muskonferenz renommierte
**Expertinnen und Experten aus
Wirtschaft, Politik, Wissenschaft
und Kultur.** (BBR.)